

Klaus Scherer, NDR Hamburg

„Das Problem ist nicht, dass wir Zweifel haben“

Rede zu „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“

Leibniz Gymnasium Pirmasens 09.06.2021

1

Ich bin gebeten worden, als „Schul-Pate“ ein paar Gedanken zu „Schule ohne Rassismus“ beizutragen. Das will ich gerne tun. Um es vorwegzunehmen, es werden genau zwölf Gedanken werden, aber wir sind in einer guten Viertelstunde durch.

Im allerersten Gedanken war ich erleichtert, dass der Oberbürgermeister hier nicht Boris Palmer heißt. Da bräuchte mich jetzt schon die Begrüßung ins Schlingern. Hier dagegen ist das eine leichte Übung. Mein Dank auch an Schule, Schulleiter und alle Initiatoren. Die Einladung ehrt mich.

Ich muss allerdings zugeben, dass ich mich schon in Gedanke zwei gefragt habe, was das Ganze soll. Es sollte doch selbstverständlich sein, dass unsere Schulen ohne Rassismus auskommen. Den braucht ja kein Mensch. Jedenfalls kein gebildeter. Und Schulen sind bekanntlich für Bildung da.

2

Ich würde ja auch nicht, sagen wir: über Schule-ohne-Läuse reden, dachte ich weiter. Die braucht auch keiner.

Nun hatte die Schule in den USA, in die meine Kinder gingen, als ich dort Korrespondent war, tatsächlich hin und wieder Läuse. Da dachte ich noch, naja, daheim in Deutschland gibt's das sicher nicht. Gibt es aber doch. Da kommt dann eine Rundmail, und man kauft Spezialshampoo, inspiziert Kinderköpfe, lässt eine Nacht die Waschmaschine laufen und packt alle Stofftiere in den Gefrierschrank.

Jetzt denken Sie, was redet der denn hier über Läuse? Aber gemacht: Ich dachte auch mal, in Deutschland verbreitet sich kein rassistisches Gedankengut mehr.

3

Aber inzwischen haben wir uns ja fast an Politiker-Sätze gewöhnt, wie dass die Nazi-Zeit nur ein „Vogelschiss“ gewesen sei, also eigentlich gar nicht so schlimm. Dass unsere „Erinnerungskultur“ falsch sei. Und dass wir „das Soziale wieder mit dem Nationalen versöhnen“ müssten.

Das darf man zwar sagen in einem Land mit Meinungsfreiheit. Trotzdem klebt da plötzlich wieder dieser düstere Duktus zwischen den Zeilen. Eben so wie Läuse in Kinderhaaren. Leicht zu übersehen, wenn man nicht aufmerksam genug ist. Und irgendwann sind es dann ganz viele Tabubrüche und man kommt nicht mehr hinterher.

Deshalb sagte ich mir im nächsten Gedanken, geben wir ihm die Nummer drei: „Ja, doch, da macht so ein Bekenntnis zu ‚Schule mit Courage‘ sehr viel Sinn.“ So wie eine Präambel. Die einem daran erinnert, dass da nichts ins Rutschen kommen sollte. Auch nicht zentimeterweise.

4

In meiner Generation kommt dann gewöhnlich gleich Gedanke vier hinterher. Mit dem verbieten wir uns dann gleich wieder, zu früh irgendwelche Parallelen zur Nazi-Zeit zu ziehen, weil damals doch alles viel schlimmer war. Da warnen wir uns selbst vor der Nazi-Parallele als Allzweck-Argument.

Es stimmt ja tatsächlich: Ein Bühnenauftritt auf der Querdenker-Demo macht noch keine Sophie Scholl.

Außerdem sah ich schon den Shitstorm vor mir, ich hätte Menschen mit Läusen verglichen. Dabei geht es mir allein um das, was sie mitunter von sich geben.

Es ist also alles nicht so einfach. Das war mein Gedanke Nummer fünf.

5

Aber wie sonst soll man nun beherzigen, dass man den Anfängen wehren soll? Wenn man es erst dann mit hinreichender Sicherheit weiß, wenn es zu spät ist? Meldet sich Gedanke sechs. Was also wissen wir heute schon genau genug?

Nun, zum einen wissen wir, dass Rassisten uns selten den Gefallen tun, dass sie sich so nennen. Ich habe das übrigens nie verstanden: warum sie sich ausgerechnet das so zieren.

Herr Höcke etwa hat schon so vieles gesagt, über das man sich empören muss, das er selbst aber völlig in Ordnung findet. Da könnte er doch auch laut sagen, dass er Rassisten mag. Zumindest so lange es sich um Deutsche handelt.

Importware hatten wir da ja nie wirklich nötig.

6

Die Antwort ist einfach. Er fürchtet den Rassisten-Vorwurf offenbar aus strategischen Gründen. Das ist gar nicht neu, sondern war schon damals Teil der Strategie. Man gewinnt dadurch Zeit.

Deshalb haben wir ja Polen bekanntlich nicht überfallen, sondern zurück-geschossen. So lange die anderen rätseln, was man wirklich meint, überfällt man eben mal Polen. Und wenn sie es dann zweifelsfrei wissen, ist es zu spät.

Auf der Krim hat das zuletzt auch funktioniert. Da hat Herr Putin seinen grünen Männchen auch erst russische Uniformen übergestreift, als sie die Halbinsel unter Kontrolle hatten.

Halten wir also fest, ich zitiere Gedanke sieben: Manchmal
b e k o m m e n wir es nicht deutlicher.

7

Aber wir brauchen es eigentlich auch nicht. Wir wissen es längst. Wir drücken uns nur vor den Konsequenzen. Denn die bedeuten, dass wir auch heute für Demokratie und Menschenrechte hin und wieder eben ein paar couragierte Worte sagen müssen. Sei es bei der Bäckerin oder beim Metzger, in der Skatrunde oder beim Zumba.

Oder eben in der Schule. Aber wie geht das im Alltag? „Du musst eine Handreichung geben“, meldet sich Gedanke acht. „Nicht so ein wirres Gedankenknäuel!“

Mein Versuch, beim Philosophen Leibniz Rat zu finden, endet ernüchternd. „Schon beim Erwachen habe ich so viele Einfälle“, steht von ihm an der Schulwand, „dass der Tag nicht ausreicht, um sie aufzuschreiben“. Na, klasse!, denke ich, dem ging es genauso.

8

Nehmen wir statt dessen Maß an dem in Stein gemeißelten Leser am Schul-Eingang. Wenn ich mich recht erinnere, nannten wir ihn „Penner“, weil sein Kopf schon so tief über sein Buch gesunken ist, als könnte er auch eingenickt sein.

Aber natürlich liest er. Er eignet sich also Wissen an. Und ist damit zugleich bereit, bisheriges Wissen zu überprüfen. Kurzum, er ist bereit zu z w e i f e l n .

Das zeichnet ja kluge Menschen aus, dass ihnen Zweifel und Selbstzweifel nicht fremd sind. Im Unterschied zu, sagen wir: Donald Trump. Der bis heute seinen Anhängern einredet, dass er die letzte Wahl gewonnen hat, obwohl alle wissen, dass die US-Wähler und auch die US-Gerichte anders geurteilt haben.

9

Derselbe Donald Trump, bei dem man sich schon zuvor gewundert hat, wie weit er mit solchen angeblichen Wahrheiten gekommen ist. Aber auch da wussten wir es halt noch nicht hinreichend genau.

Mit so einfachen Wahrheiten wie der, dass Einwanderer aus Mexiko Vergewaltiger seien. Und Zeitungen Feinde des Volkes. Verlockend einfache Wahrheiten, wenn man mal kurz die Welt sortieren möchte. Einfache Botschaften, die immer auch Bestandteil von Rassismus sind. Eben, weil sie keinen Raum lassen für Zweifel.

Jetzt denken Sie vermutlich w i e d e r , was redet der denn da? Eben hat er uns noch erklärt, wir sollen klare Kante zeigen, wenn einer beim Metzger Unsinn redet. Jetzt sagt er, wir sollen zweifeln.

10

„Au weia“, sagt mir Gedanke Nummer neun. „Die Frage musste kommen!“

Tasten wir uns also weiter: Ich finde, das Problem ist tatsächlich nicht, dass wir Zweifel haben. Das Problem ist, dass Rassisten so tun können, als hätten sie keine.

Beharren wir also darauf, dass die Dinge nicht so einfach sind, wie sie uns glauben machen wollen. Deshalb verschanzen sich Verschwörungsgläubige wie die Trumpisten ja so sehr unter ihrer Käseglocke: damit ja keine Tatsachen mehr zu ihnen vordringen, die sie an ihren Thesen zweifeln lassen könnten.

Nicht mal vom eigenen Supreme Court, der dann eben auch Teil der angeblichen Verschwörung ist.

11

So wie für die Querdenker die Bundesregierung. Und das Robert-Koch-Institut. Und die angeblichen Mainstream-Medien.

Wir brauchen also beides. Wir brauchen die unverrückbaren moralischen Leitplanken, wie sie in den Menschenrechten festgeschrieben sind. Und wir brauchen die Bereitschaft aller, sich im Raum dazwischen, also quasi in der moralischen Nahkampfzone, Zweifel zu erlauben. Dann hat man schon mal etwas, das alle verbindet.

Auch Schule sollte diesen Raum bieten. Leibniz hat uns ja nicht nur die beinharte Integralrechnung hinterlassen. Sondern auch die Grundlagen moderner Wissenschaft, zu denen eben auch der Zweifel gehört. Das ist wichtig!

12

Denn wo immer wir den aufgeben, werden auch w i r engstirnig und unaufgeklärt. Weil wir uns nicht mehr eingestehen können, wie fließend oft Grenzen sind. Das gilt ja allemal für die Rassismus-Debatte. Welches Denkmal darf da am Ende noch stehen bleiben? Und welches muss noch weg?

So wohltuend es viele in Amerika empfanden, manche Südstaaten-Flagge endlich einzurollen, weil sie noch immer der Sklaverei nachwehte, so fragwürdig wurde es zuletzt, als plötzlich auch keine weiße Dichterin mehr Gedichte einer Schwarzen übersetzen sollte.

Wir werden es nicht schaffen, jeder Identität stets zu 100 Prozent gerecht zu werden. Das kann auch nicht das Z i e l sein. Eine Landkarte, die die Welt eins zu eins abbildet, wäre so groß wie die Welt selbst. Und damit völlig nutzlos. Man stelle sich nur vor, wie oft man sie falten müsste.

13

Ich diskutiere das in diesen Tagen auch oft mit meiner Tochter. Abitursjahrgang, Hamburg. Die Fallstricke lauern ja überall.

War der Namensgeber des Robert-Koch-Institutes nur der Entdecker der Tuberkulose? Oder auch Teil deutscher Kolonialgeschichte? Und wenn ja, wie sehr? Jede Stadt, die sich ihren Bismarck auf den Sockel stellte, auch Pirmasens, hat die Debatte geführt. Zu Recht. Oder im Luther-Jahr die über Luther, der eben nicht nur weitsichtiger Kirchenkritiker war, sondern auch bitterer Antisemit.

Und natürlich holt mich dann am Abendbrot-Tisch auch die Debatte um gerechte Sprache ein. Die Schule kennt sie. Sind Gender-Gap und -Sternchen gebotene und geeignete Mittel gegen eine gefühlt oder tatsächlich männerlastige Sprache? Meine Tochter sagt: Ja. Manche meiner Kolleg*(PAUSE)innen auch, wie Sie bemerkt haben.

14

Ich selbst finde, dass man so zwar gut Aktendeckel beschriften kann, dass es sich aber schon in Nachrichtentexten eher wie Schnappatmung anhört.

So schnell wird man zum konservativen alten Sack. Das sagt meine Tochter nicht so. Ich fürchte aber, sie dachte es schon. Sie sagt: „Du bist halt ein Mann.“

Trotzdem bekamen wir es bisher hin, die Diskussion leidenschaftlich, aber offen zu führen. Sie ist ja so neu nicht. Tatsächlich verhedderte ich mich schon vor knapp vierzig Jahren im AStA der Mainzer Uni darin. Da war nur das Sternchen noch der Schrägstrich. Wir waren ja auch mal jung.

Nun könnte man sagen, auch der Schrägstrich setzte sich bekanntlich nicht durch. Aber offenbar ist das Problem immer noch da.

15

Geben wir also der Sprache weiter Zeit, um zu sehen, was auf Dauer überzeugend ist und praktikabel – und was nicht. Jedenfalls hilft da keine Militanz. Kein Hass. Kein: Wer-Kompromisse-macht-verrät-die-Sache.

Ist das womöglich schwieriger geworden? Fragt Gedanke zehn.

Ich denke ja. Der Weltkrieg und der Holocaust, die uns daran erinnern, wohin blinder Hass eine Gesellschaft treiben kann, sind lange her. Und wenn Erinnerung an Schrecken verblasst, wird es wahrscheinlicher, dass er sich wiederholt.

16

Das ist das eine. Das andere hat etwas damit zu tun, wie wir uns die Welt heute erschließen. Wie wir uns informieren.

Der Steinmetz, der den Lesenden vor unsere Schule setzte, würde ihm heute vermutlich ein e-book in den Schoß legen, oder, Gott bewahre, ein Smartphone.

Tatsächlich lernt unsere Info-Gesellschaft ja gerade mit einiger Mühe, dass der online-basierte Nachrichten-Flow die User mehr und mehr polarisiert hat. Die Erfolgswährung unserer Info-Systeme sind Klicks. Und Likes. Und Follower. Die Zahlen gehen hoch, wenn man Meldungen emotionalisiert. Und personalisiert. Dem Algorithmus der Plattformen unterordnet, der das nun mal belohnt. Denn damit verdienen sie ihr Geld.

17

Mir wurde in Social-Media-Workshops schon erklärt, wenn ich das richtig anstelle und aus Zuschauern erst Follower mache und dann Fans, schauen die mir am Ende auch zu Tausenden zu, wie ich mir morgens auf youtube live die Zähne putze.

Das mag so sein. Aber deshalb bin ich nicht Journalist geworden. Auch wenn ich, wie Sie sehen, nichts gegen Zuhörer habe.

Ich bin seinerzeit Journalist geworden, weil ich mir sagte, dass es auf der Welt mehr berechnete Fragen gibt als berechnete Antworten. Und da wollte ich lieber die Fragen stellen. Ich glaube, das stimmt immer noch. Es scheint aber gerade nicht der Zeitgeist zu sein.

18

Wie viele Posts konnten wir in den letzten Wochen lesen, die den Nahost-Konflikt auf 280 Zeichen reduzierten! Pro Israel halt oder Pro Palästinenser. Etwa so als wäre man in Hamburg für St. Pauli oder für den HSV.

Es ist verrückt: Wir könnten vermutlich die bestinformierte Gesellschaft der Geschichte sein – und genau daran scheitern. Wir freuen uns, dass wir jede Nachrichtensendung online streamen können. Und wundern uns darüber, dass in der Bildhälfte darunter die User dazu schon Herzchen oder Hass-Fratzen rausjagen, bevor auch nur drei Sätze gesagt sind.

Wir konnten nach der US-Wahl verfolgen, wie gefährlich diese Käseglocken-Wahrnehmung werden kann, zumal wenn sie bewusst mit Hass befeuert wird.

19

Wenn kein Platz mehr bleibt für Maß und Mitte. Für Gelassenheit, Humor, Selbstironie. Wie schnell selbst starke Demokratien da ins Wanken kommen. Ich hörte nach der Wahl oft, dass sich die Säulen der US-Verfassung als stabil erwiesen hätten. Selbst wenn es stimmt: Mich erschüttert eher, wie k n a p p das war.

Das war jetzt wieder ein langer Gedanke, da haben Sie Recht. Nun ist's aber mal gut, sagt denn auch Gedanke elf. Wo bleibt das Positive? Es ist ja nicht so, dass sich nichts bewegt: Oder hätten Sie noch vor einem Jahr gedacht, dass facebook und twitter einmal Donald Trump wegen Gefahr im Verzuge den Account sperren würden? Ich nicht.

Trumps allmorgendliche Aufrufe zum Bürgerkrieg machten ja gefühlt 90 Prozent des twitter-verkehrs aus. Wer schlachtet da gerne seine goldene Gans?

20

Prompt hieß es, er eröffne jetzt seine eigene Plattform und rolle das Feld damit neu auf. Aber auch die ist schon wieder offline. Ihre Klickzahlen kamen allenfalls in die Nähe überregionaler Anbieter von Haustier-Verleihern.

Andererseits müssen wir zugestehen, dass man auch mit fröhlich vorgetragener Anti-Aggressions-Lyrik beim „Eurovision Song Contest“ nur Vorletzter wird. Woran also soll man sich halten?

Ich arbeite gerade an einem Film, in dem ich Strafverfolger begleite, die gegen Hetze im Netz vorgehen. Es ist ernüchternd, was die so alles lesen. Allein schon, weil noch immer viele denken, im Netz darf man das. Da wird man eh nicht gefunden.

21

Oder weil sie, wie Veganerkoch Atila Hildmann, den Konjunktiv benutzen, wenn denn wenigstens d e r von der Schulbildung übrig ist: „Ich habe ja nur gesagt, was ich tun würde, wenn ich Reichskanzler w ä r e.“ Schon ist es straffrei.

Trotzdem kommen wir täglich einer Rechtslage näher, die eine Beleidigung - oder eine Aufforderung zu Straftaten – im Netz genauso ahndet wie draußen, auf dem echten Marktplatz.

Dazu kann jeder und jede beitragen. Dafür muss man kein grimmiger Denunziant werden. Da reicht schon gelegentlich etwas mehr Zivilcourage als bisher. Das ist nicht einfach, ich weiß. Auch mir fällt die schlagfertige Antwort oft erst nach fünf Minuten ein. Aber dann hab' ich immerhin eine fürs nächste mal.

22

Was die Schule angeht, habe ich neulich eine sehr anschauliche Antwort des verstorbenen Diether Krebs gelesen. Abi-Jahrgänge vor 1980 kennen ihn noch. Er war in der großartigen Satire-Reihe um das rassistisch angehauchte „Ekel Alfred“ der aufmüpfige Schwiegersohn.

Und sagte wörtlich: „Mir ist wichtiger, dass meine Kinder keine Arschlöcher werden, als dass sie wissen, wie groß die Fläche unter der Parabel ist.“

Ich bin sicher, das Leibniz-Gymnasium bekommt beides hin. Auch wenn manches, was da von Leibniz `n o c h` an der Schulwand steht, wohl nicht für alle Zeiten gilt. Etwa seine Philosophen-Zeile: „Wer die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen!“

23

Mich hat fast der Schlag getroffen, als ich das gelesen habe. „Das fehlt gerade noch“, dachte ich, „dass sich Donald Trump auf Leibniz beruft!“

Merke: Nur wenig ist verlässlich. Passen wir also einfach etwas mehr aufeinander auf in diesen Tagen.

Zwischen Leitplanken und Nahkampfzone. Mit Läusekamm oder ohne.

Gedanke zwölf. Sie haben es geschafft. Herzlichen Glückwunsch, Leibniz-Gymnasium!